GENDER OPEN REPOSITORIUM

Dokument: ein Historiker an seine Schwestern

Schulte, Regina

1997

https://doi.org/10.25595/1240

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schulte, Regina: *Dokument: ein Historiker an seine Schwestern*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 8 (1997) Nr: 1, 78-86. DOI: https://doi.org/10.25595/1240.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1997.8.1.78

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Dokument: ein Historiker an seine Schwestern

ausgewählt und kommentiert von Regina Schulte

„An die drei Schwestern Auguste, Mathilde, Ulrike[1] mit der Anschrift: Der Frau Prediger Matthias zu Marnims-Cuno bei Stargard

Berlin, 11. Juli 1829

Liebste Auguste! Was haben mich eure lieben Briefe froh gemacht, wie tausendfach dank ich euch die Freude; es gibt keine größere, als die ihr mir immer und immer macht; und der Kuchen und der Kranz und eure Briefe und ihr, meine lieben, lieben Schwestern; ich hätte an meinem Geburtstage[2] euch wohl küssen mögen und sagen, daß ihr mir wohl gefallet und ich stolz darauf bin, daß ihr meine Schwestern seid. Was kann da kommen, das eine solche Freude störte, wie ihr mich lieb habt und ich euch, oder wie kanns ein Ende nehmen, daß ich glücklich und freudiger Zuversicht voll bin darum, daß ich euch meine nenne. O Gott!! – Deine Besorgnis wegen meiner Gesundheit ist unbegründet oder vielmehr begründet in Deiner Güte, daß Du glaubst, eher müßte ich krank sein als nicht schreiben an Deinem Geburtstage. Der Brief, daß er liegen blieb! Aber ich bin gesund, wenn auch ein wenig angegriffen, indem ich diese Zeiten schnell zu arbeiten gehabt habe, um das Manuskript zu einem Buche[3], das in spätestens vier Wochen dem Druck übergeben werden muß, zu beenden. Die Ferien in unserm Gymnasio[4], die in wenigen Tagen beginnen, werden mir wohl mehr Raum schaffen, oder lieber neue dringende Arbeit. Es ist mir eine rechte Freude, zu sehen, wie die Arbeit mir nie ausgeht. Bei einem Handwerker ist das ein gutes Zeichen seiner Tüchtigkeit, warum nicht auch bei mir? Wenigstens denke ich, daß es mit der Zeit schon werden soll. Zudem kamen während der Anwesenheit der kaiserlichen Herrschaften in Berlin einige poetische Arbeiten[5], wovon ihr vielleicht in drei Monaten mehr hören werdet. Daneben halte ich meine Schulstunden, die mir immer mehr und mehr Interesse gewähren, indem ich sehe, daß meine

1 Die älteste Schwester Auguste (1804–1849) war seit 1826 kinderlos mit dem Prediger Matthias in Barnims-Cuno bei Stargard i. P. (gest. 1849) verheiratet. Die zweite, Mathilde (1810–1887), blieb unvermählt. Die dritte, Ulrike (1812–1889), heiratete 1841 den damaligen Assessor Hans Heindorf (1812–1889), zuletzt Konsistorialpräsident in Stettin.

2 6. Juli.

3 Wohl die Äschylus-Übersetzung, deren Druck sich noch lange hinzögerte.

4 Er war kürzlich am Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster angestellt worden.

5 Er verfaßte ein verschollenes, von seinem Freunde Marx in Musik gesetztes Festspiel, das im Frühjahr 1829 zu Ehren des in Berlin anwesenden russischen Kaiserpaars im Königstädtischen Theater aufgeführt wurde.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

Knaben mit Eifer für mich und meinen Unterricht eingenommen sind. So sehr mich alles das beschäftigt, so sehr macht es mich zugleich frohen Mutes. Nicht wenig trägt dann zu meiner innigsten Freudigkeit bei, zu sehen, wie sich Leute, von denen ich es am meisten wünsche, für mich interessieren; unter andern hat der Professor Böckh (was das für ein Mann sei, sagt Dir Matthias) mich unmittelbar bei einem nächstens zu edierenden Buche[6] mit wichtigen Beiträgen unterstützt, was mir namentlich in Paris sehr nützen wird, wo für dies Buch besonders Interessenten sind, und wohin ich selbst in einigen Jahren von der Regierung geschickt zu werden hoffe. Doch das unter uns. Nicht mindere Freude gewährt mir eine nähere Bekanntschaft mit dem Dichter Heine; die größte womöglich die lieben Mendelssohns. Es versteht sich von selbst, daß ich meinen Geburtstag bei ihnen sein mußte. Zufällig ist der Maler Hensel, der Bräutigam von der teuren Fanny, an demselben Tage mit mir geboren. Einige Tage früher lud mich also die Braut durch ein Billett ein, Hensels Geburtstag mit ihnen zu feiern und bei ihnen zum Mittag zu sein. Als ich kam, fand ich die Gesellschaft schon versammelt und wurde von allen mit lauten Glückwünschen empfangen. Die beiden Schwestern hatten sich, wie sie mir ausdrücklich anzeigten, mit meinen Lieblingsblumen, weißen Lilien und Kornblumen, das Haar geschmückt, auf meinem Platz bei Tisch stand in einer weiten, mit Blumen geputzten Verhüllung von Servietten eine Kaffeemaschine von der Mutter, von der ich an Weihnachten schon alles Übrige zu einem Kaffeeservice bekommen hatte, von den beiden Schwestern eine sehr geschmackvolle sine-ombra-Lampe. Eine andere Dame meiner Bekanntschaft, die einige Tage bei Mendelssohns wohnte, hatte veranlaßt, daß bei Tische Sardellenbutter präsentiert wurde; nämlich mit selbiger hatte ich Felix und meine ganze Bekanntschaft, die man im vergangenen Winter scherzweise das Rad nannte, weil ungeheuer darin geklatscht wurde und die Damen unserer Bekanntschaft noch weit klatschhafter wieder durchklatschten, was wir geklatscht hatten und wovon sie mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit fast jeden Augenblick unterrichtet waren, also mit solcher Sardellenbutter hatte ich mehrfache Frühstücke gegeben und war darüber oft geneckt worden; nun hieß bald Sardellenbutter und Rad dasselbe, und jene liebenswürdige Dame, Caroline Heine, glaubte nichts Besseres tun zu können, als wenn sie an meinem Geburtstag solche Radbutter nach der Suppe zu präsentieren veranlaßte. Der Maler Hensel hatte aus der weichen Masse einen Delphin modelliert, verbindlich genug, da ich für die Kompositionen seiner Braut und Felixens oft genug Gedichte gemacht habe. Den Delphin, dessen Augen aus blauen Levkojenblättern, und die Wasserstrahlen aus feinen Nasen mit blaßgrünen Grashalmen gemacht waren, und der statt in Wasser auf Wasserlilien und Kornblumen schwamm, brachten nun nach der Suppe die drei jungen Damen in feierlicher Prozession zu mir heran und setzten ihn vor mich hin. Die Mutter machte meiner momentanen Unschlüssigkeit, was zu tun, durch eine liebenswürdige Wendung ein Ende; sie meinte, ich dürfe vorurteilshalber die Butter nicht anschneiden, und bat sich die Schüssel aus.

So wahr diese Begebenheit, so könnte doch Mathilde leicht glauben, ich hätte sie nur für sie erdacht, um ihren schlauen Vermutungen einen rechten Rückhalt zu geben. Nicht wahr, Mathilde, nun ist es ganz klar, von mir hast Du es längst schon gewußt wegen Bekkchen (Koseform für Rebekka Mendelssohn, R. S.), und aus jener Geschichte geht hervor, daß es die Mutter auch will. Gemach Kind! Das Bekkchen ist ein liebes, artiges Kind und tut alles, mir eine Freude zu machen, und grüßt euch herzlich, besonders die

6 Wohl die Dissertation Droysens.

Kleine, für die sie eine Vorliebe hat. Aber das tut eben nicht viel: ein Mensch, wie ich bin, so gleichgültig und berechnend, so eigensinnig und befriedigt, so den Überlegenden und Überlegenen in jedem Augenblick spielend, der vergallopiert sich in seinem 21. (ach Gott und noch nichts getan) Jahre nicht wie im 15. Man sagt mir nach oder vor, daß ich verbindlich zu sein wüßte; ebenso mag ich gern, daß sich andere, namentlich jüngere Damen gegen mich benehmen und habe sie dann gern, sonst sind sie sicher vor mir usw. Also, Mathilde, ich vergesse Dich und euch alle nimmermehr über mich oder Bekkchen. Vergäßest Du mich, Mathilde, nur ebensowenig über Deine Todesgedanken, die doch weiß Gott nicht so liebenswürdig sind wie Bekkchen Mendelssohn, sondern Eitelkeit und Schwachheit sind. Ich muß Dir eine Geschichte erzählen, die ich neulich einem jungen Mädchen Deines Alters, das sich mit ähnlichen Gedanken trug, und mit mehr Grund, da sie weder Schwestern noch Freunde hat und ihren kranken Vater, der ihr allein noch übrig ist, pflegen muß, mit Erfolg mitgeteilt habe. In Griechenland waren in einer Stadt Kroton alle jungen Mädchen von solcher Schwermut befallen, daß sie sich aufhenkten eine nach der anderen; man wußte kein Mittel; endlich wurden auf Befehl des Rates der Stadt die Leichname, buntscheckig geputzt, die Gesichter lachend geschminkt und angefärbt, die Haare kurz abgeschoren, öffentlich ausgestellt. Fortan erhenkte sich keine mehr; denn, sagt der alte Schriftstellter, der die Geschichte erzählt, sie wollten lieber in ihrer Schwermut nicht tot als häßlich sein. Aus Deinem Briefe scheint mir hervorzugehen, daß Du mit Gewalt gegen Ulriken Dich zu verschließen strebst; Du hältst das für was Rechtes. Ich tadle ganz und gar; meiner Ansicht nach darfst Du nichts fühlen, was Du nicht frei und freudig auch gegen Ulriken äußern könntest; im Gegenteil muß Deinen Jahren nach jede Deiner Mitteilungen an Ulriken belehrend und vorteilhaft anregend sein. Wenn es sein könnte, wüßte ich gern, was Du Schweres auf dem Herzen hast und nicht tragen kannst und gegen Ulriken nicht äußern magst, um auf sie nicht nachteiligen Einfluß zu haben.[7] Teile es mir mit, vielleicht daß meine Ansichten die deinigen zu modifizieren vermögen. Beurteile es nicht falsch, wenn Auguste gegen deine Mitteilungen gleichgültig zu sein scheint. Du mußt Dich so bald als möglich an diese Selbständigkeit des Empfindens und Denkens gewöhnen, daß Du dasjenige, was Dich eben beschäftigt, vollständig erst in Dir und bis zur Reife durcharbeitest. Es ist das der Weg, sicher über sich und seine Pflichten zu sein und in jedem Augenblick das rechte zu tun. Gewinnst Du diese Kraft, die weit entfernt von Verschlossenheit ist, so wirst Du eines Teiles nicht jenen unsäglichen Drang haben, Dich mitzuteilen und in der Mitteilung und in den Ansichten Fremder einen Halt für Dich selbst zu gewinnen, wodurch Du das höchste Gut freier, maßgebender Selbstbestimmung aus den Händen gäbest; andererseits würdest Du die Resultate Deines Empfindens und Nachdenkens nicht in der unreifen Form unentschiedener Aufgaben und nach Antwort schmachtender Fragen, sondern mit der Ruhe anderer darlegen können, welche mit Recht als das Kennzeichen wahrhaft innerer Bildung und Tüchtigkeit gefordert wird. Auf diese Weise nur ist

7 Die Schwester Mathilde hat in hohem Alter an den Rand geschrieben: „1885 den 18. Februar. Gustav hatte sich doch in mir geirrt. Mein nüchterner Blick ließ mich früh genug erkennen, welchen Weg ich würde zu wandern haben, und wenn mich ein stiller Kummer quälte, den ich den Schwestern nicht offenbaren mochte, so war es der, daß Auguste sich nicht von Ulrike trennen konnte, als dieselbe zu kommen aufgefordert wurde, im Louisen-Stifte ihre Ausbildung frei zu erhalten. Das dem Vormunde von Matthias gegebene Versprechen, sie (zu) unterrichten, wurde vollständig in den Wind geschlagen, und ihre vortrefflichen Anlage(n) blieben brach liegen. Das war mein Kummer, nicht eigener."

Fortschritt in der Entwicklung des Geistes möglich. Jenes Gefühl der Unselbständigkeit, Unbefriedigtheit und des Unglücks ist sogleich eine Instanz gegen Dich selbst. Jeder Mensch soll und muß darüber hinaus kommen; wer nicht, hat sogleich das Urteil über sich selbst gesprochen, das sich dann auch bald genug in irgendeiner äußeren Tat bestätigt. Ich weiß, daß die meisten eures Geschlechts, wenn auch bis zu jener höchst wünschenswerten Entzweiung mit sich, die sich im Gefühl, wie man unglücklich sei und sterben möchte, äußert, doch nicht über diese Entzweiung, was durchaus notwendig ist, hinauszukommen vermögen. Daher denn jene Erscheinung, daß die meisten Frauen, die nicht glückselige, gedankenlose und charakterlose Gänschen sind (wie zum Exempel die R.sche Familie), matte kränkelnde, weinerliche Personen bleiben, die nicht wissen, was sie wollen oder sollen, wenn nicht einst ein Eheherr mit scharfem Hausregiment über sie herfährt. Der Ansatz zum Guten und Besten ist hier unentwickelt und ungereift liegen geblieben, das ganze ein miserabler Anblick. Ein Beispiel für diese Gattung war Auguste B., gewiß fähig, ein herrliches Weib zu werden; und Du weißt, wie weit die nun gekommen ist. Jene innerlichste Durchbildung aber ist durchaus zu erwerben. Es gehört dazu der schwerste Kampf und die härteste Prüfung, und siehe, es erscheint endlich die teuerste, herrlichste Frucht. Gib meiner Auguste einen Kuß. Glaub mir, Mathilde, Du vermagst nach Deiner Natur zu solcher Höhe zu gelangen, nun laß es Dir Ernst mit Dir selbst sein. Alles weist Dich hin auf diese innerlichste Entwicklung, und was Dir je unliebes begegnet, wenn Dir alles wertvolle geraubt und jeder teuerste Wunsch von lieben Gott versagt und jede Aussicht und jede Hoffnung kurz versperrt wird, so arbeite tiefer und tiefer hinein in Dich selbst, in das eigene goldhaltige Gemüt. Da liegt Dir alle Zukunft und alle Freude, da jeder Ersatz für Verlust und vergebliche Hoffnung. Laß aber des Apostels Wort auch Dein Wort sein: „der Vater läßt mich nicht allein, denn ich tue allzeit, was ihm gefällt". Und ein anderes, das der Heiland bittet für alle, die ihm nachfolgen: „sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin, ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern, daß Du sie bewahrst vor dem Übel". Sage ich Dir aber, daß Du sollest in dich hinein arbeiten, so meine ich nichts minder, als eine trübselige, selbstgefällige Verschlossenheit. So wie vielmehr das Meer das schönste Blau hat, wo es am tiefsten ist und der reinste Spiegel des lichten Himmels ist, so die Seele, die tief in sich hineinlebt. Freudigkeit, Zuverlässigkeit und ein unendlicher Reichtum sind die teuren Resultate solcher Einkehr in sich. Verschlossenheit dagegen verbirgt nur Armut der Empfindung und Unsicherheit im eigenen Besitz. Doch was soll das viele. Du siehst und fühlst selbst deutlich genug, wie ich's meine. Du weißt auch, daß der rüstigste und tüchtigste im Leben je nach seinen Verhältnissen am herrlichsten zeigt, daß er erkennt, welchen Wert sein Leben, das ist das Pfund, welches ihm Gott anvertraut hat und damit soll er wuchern, welchen Zweck sein Dasein, welchen Mittelpunkt sein Dichten und Trachten habe: nämlich zu Gottes Ehre zu sein und zu leben. Gott aber wird den Menschen abrufen zu seiner Zeit, wenn er vollendet hat die Aufgabe seines Lebens und wert ist, zu Gottes Gnade und Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Drum ist zunächst der Tod, das ist die Vollendung, unseres Lebens Ziel. Wir leben, des Todes würdig zu werden. Denn der Tod, der der Sünde Strafe war, ist überwunden durch unseres Heilandes Tod. Denselben Tod des Fleisches, wie es die Bibel nennt, sollen wir und müssen wir selbst überwunden haben in unserem Leben, um den anderen Tod, der die Erhöhung und Verklärung heißt, zu gewinnen. Denn sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Nun, liebe Schwester, reiche ich Dir die Hand.

Nun muß ich Dir noch, liebe, kleine Ulrike, ein paar Worte schreiben, damit Du mir nicht wieder mit Tränen im Auge, die Du kaum unterdrücken kannst,

und Gram im Herzen, den ich nicht leiden mag, einen Brief schreibst und bald weißt, bald nicht weißt, ob ich Dich lieb habe, Dich vergessen könnte; wie es sein müßte, wenn wir Dich nicht leiden könnten, oder gestorben wären, und so fort. Denke Dir einmal, nun schiene nie mehr die Sonne, und alles Land trüge keinen Baum mehr, und alle Luft wäre aus dem Lande gejagt, daß man nicht mehr atmen könnte, und die Erde unter Deinen Füßen wäre weggenommen, daß Du nicht mehr stehen könntest und immer und immer fielest, und – Du lachst schon über den Unsinn! Eben solche Torheit ist es, wenn Du träumst und denkest, was alles sein könnte. Ist es denn möglich, daß wir uns nicht lieb haben, oder möglich, daß wir aufeinander böse sind? So wenig, wie man mir meine Erde doch nicht nehmen kann. Also wozu solche törichten Träume? Ich sage es Dir an, wenn Du so wieder träumst und phantasierst im nächsten Briefe, so schreibe ich Dir vier große Seiten wie diese hier[8] voll von nichts als solchen Träumen, und auch kein vernünftiger Gedanke soll im Briefe sein, und Du sollst dabei weinen müssen, daß Du es gar nicht halten kannst, so will ich Dich rühren und es soll doch alles ganz albernes, unmögliches und überflüssiges Zeug sein. Sieh einmal, Riekchen, träumen kann ein jeder, er braucht nur faul sein und schlafen, so träumt er von selbst, und das macht ihm keine Mühe. Aber wer wollte so nur noch einen Augenblick denken an das, was er im Schlafe geträumt hat, wo er nicht Herr seines Geistes war; oder gar, wer wollte bei wachem Geiste und Körper so gedankenlos sich machen, bis endlich sein Geist schliefe, und nun anfangen zu träumen. Das wäre ein Träumer. Aber ich weiß wohl, daß manche Leute sich was drauf zu Gute tun, sich so eine Sache, wie sie es nennen, recht ausmalen zu können. Sie halten es für eine rechte Festtagsbeschäftigung, die Hände in den Schoß legen zu können und nun, wie sie es nennen, ihren Gedanken nachzuhängen, das heißt keine Gedanken zu haben, sondern zu träumen nach Herzenslust und vom Hundertsten ins Tausendste. Warum hören sie denn nur einmal auf zu träumen? Das könnte so hübsch in alle Ewigkeit fortgehen. Freilich, und wenn man Sie dann endlich stört, so nehmen sie es gar übel und haben sich stark unwillig oder glauben, großes Verdienst zu haben, wenn sie es still dulden. Sie sind gerade, wie wenn man jemand aus dem Schlafe weckt: da ist, weißt du, keiner sehr liebenswürdig. Genug von dem eklichen träumerischen Zeuge! Ich kenne gar nichts Unaustehlicheres, besonders an Mädchen. Zum Glück glauben sie noch obenein, sie wären doch interessant und geistreich. Glaub mir, sie werden im stillen nur ausgelacht. Liebes, gutes, kleines Mädchen, bitte, bitte, träume nicht wieder, und kommt es Dir an, so lies sehr etwas Ernsthaftes und wobei Du scharf und lebendig aufpassen mußt, vielleicht das Neue Testament, und was Du nicht verstehst, da frage Matthias oder mich. Du sagtest noch: ich machte Gedichte und Märchen und ob das nicht auch Träume wären? Nein, Kind; Träume sind unnütze, unwirkliche, unmögliche Sachen, die sich just von selbst machen; „denn es kommt einem so ein". Gedichte aber, das heißt die guten und besonders keine von Frauenzimmern, sind von den wahrsten, wichtigsten, teuersten Verhältnissen des Lebens der innerste Kern. Lies so Kassandra und die Klage von Ceres von Schiller. Beides, Dichten und Träumen, kommt sich darin so nah, daß man die Alltäglichkeit verläßt. Aber das Dichten macht sie zur würdigen Sonntagsfeier, so wie jeder Tag zur Feier und im Dienste des Herrn soll gelebt werden; das Träumen stößt von sich das Leben und die Wirklichkeit, die schönsten Geschenke Gottes. Beider Eindruck ist der der Entfernung von der Wirklichkeit, drum ein unerfahrenes Gemüt leicht durch schlechte Gedichte namentlich zum Träumen zu bringen. Matthias hat darum recht, wenn er auf das

8 Der Brief hat Quartformat.

empfindsame Gedichtelesen schilt. Aber man braucht nur ein wenig aufzupassen und man findet hie und da sehr verschiedenen Eindruck, nämlich bei einem tüchtigen Gedicht durch Rührung die höchste Erhebung, beim Träumen durch Rührung die unwürdigste Erschlaffung. Also ade, Du liebes Kind! Nun noch ein Wort an dich, liebe Auguste, die Du heute fast zu kurz kommst, obschon an Dich der Brief adressiert ist, auf das, was Du von Floras Kindern mir schreibst. Teure, Du meine hochsinnige und feste Schwester, ich verehre Dich und Du bist mir ein Vorbild zugleich, daran ich mich erbaue. Ich schließe Dich mit dreifacher und tausendfacher Herzlichkeit in meine treuen Arme und höre wie Du sprichst: „siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie der Herr will", und wieder: „jetzt ist meine Seele betrübt und was soll ich sagen. Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Denn darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, ich verherrliche Deinen Namen". Du weißt, da kam eine Stimme vom Himmel und sprach: „ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermal verherrlichen". Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige Herrlichkeit, die wichtig ist über alle Maßen. – Du kränkelst bisweilen, Matthias schreibt mir, daß Du alles Vertrauen zum Arzte verloren hast. Schwester, prüfe dich, ob Du recht tust und ob Du nicht Unwichtiges höher stellst als Wichtiges, ob Du Dich nicht bestimmen läßt von Dingen, die am Ende gleichgültig genannt werden können, Deiner Gesundheit nicht die Sorgfalt zu widmen, die Du könntest und müßtest. Ich möchte um alles nicht, daß du darin etwas versähest, was durch kleine Selbstüberwindung erreicht wird, da Du in großen Sachen Dich überwunden hast, Du meine starke Auguste. Nun meinen herzlichen Gruß! Grüße Matthias, der wohl ein Retter ist.

Dein Bruder G."

aus: Johann Gustav Droysen, Briefwechsel, hg. von Rudolf Hübner, 2 Bde., Osnabrück 1967 (Neudruck der Ausgabe 1929), Bd. 1, 3–9.
Der Wortlaut des Briefes folgt der Hübnerschen Briefausgabe von 1929; seine Anmerkungen werden übernommen, sofern sie für für das Textverständnis von Relevanz sind.

*

Johann Gustav Droysen, einer der berühmtesten Historiker des 19. Jahrhunderts, wurde am 6. Juli 1808 in Treptow an der Rega geboren. Nach seiner Kindheit im pietistisch geprägten protestantischen Pfarrhaus war er auf das Mariengymnasium in Stettin gegangen und schließlich zum Studium nach Berlin. Seit 1826 hatte sich Droysen vor allem der griechischen Antike zugewandt, hatte Aischylos übersetzt, Hegels Schriften gelesen und auch Gedichte und Libretti verfaßt. Erzählungen und andere poetische Versuche zeigen seine literarischen Ambitionen. Seine drei Schwestern waren dagegen in der Provinz geblieben. Nach dem Tod des Vaters 1816 hatte die Familie lange Zeit in dürftigen Verhältnissen mit der Unterstützung von Freunden gelebt, nach dem Tod der Mutter 1828 waren die Schwestern verwaist, die älteste verheiratet.

Droysen hat den vorliegenden Brief an seine drei Schwestern als einundzwanzigjähriger verfaßt. Er trifft nahezu beispielhaft in das Zentrum von Bruder-Schwester-Beziehungen, wie wir sie in bürgerlichen Familien in wissenschaftlichen und künstlerischen Berufen am Ende des 18. Jahrhunderts und am Anfang des 19. Jahrhunderts finden. Am Beispiel von Cornelia und Wolfgang Goethe hat Ulrike Prokop eindrucksvoll die Tiefenstrukturen

und besondere Färbung dieser Beziehung herausgearbeitet, ebenso wie Jacques Derrida für das Geschwisterpaar Georg Friedrich und Christiane Hegel.[9] Im Blick des Bruders scheint der weibliche Raum auf, der Brief enthält eine kunstvolle Gegenüberstellung zweier Lebenswelten: hier der Ort des Bruders, dort der Ort der Schwestern, hier die Metropole, dort die Provinz. Anlaß des zärtlich einsetzenden Bruderbriefes an die ältere, verheiratete Auguste, die neunzehnjährige Mathilde und die dreizehnjährige Ulrike ist Johann Gustavs Geburtstag, sein Dank für Briefe, Kuchen und Kranz. Er versichert sie, die er „mein" nennt, seiner Liebe.

Nach dem einleitenden Absatz beginnt eine eindrucksvolle Selbstpräsentation. Seine Arbeit kann der Bruder als Zeichen seiner „Tüchtigkeit" interpretieren, Verleger-Interessen an seinem Buch weisen bereits auf seine Bedeutsamkeit hin, wichtige Leute interessieren sich für ihn, sogar in Paris. In seinem Selbstporträt umgibt sich der junge Droysen mit berühmten Männern, einem Kreis von Freunden, die nahezu exemplarisch auch für Wissenschaft und Kunst stehen könnten: dem Altertumswissenschaftler Prof. Boeckh, dem Dichter Heinrich Heine, dem Maler Hensel und dem Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy, Sohn von Abraham und Enkel von Moses Mendelssohn, als dessen Privatlehrer Droysen ein Jahr zuvor eingestellt worden war. Er verkehrte regelmäßig in dessen Familie und Haus, das einer der gesellschaftlichen, geistigen und künstlerischen Mittelpunkte Berlins war. Das Palais der Mendelssohn-Familie wird auch zum Ort seiner Geburtstagsinszenierung, hier wird der Jüngling geliebt und umworben – die Töchter bekränzen sich zu seinen Ehren mit seinen Lieblingsblumen, und drei junge Damen bringen in feierlicher Prozession einen Butterdelphin. Es herrscht Anmut und Heiterkeit unter der Obhut der „Mutter", denn Droysen bezeichnet die Herrin des Hauses Mendelssohn immer als die „Mutter".

Der Brief des Bruders wird an einen verwaisten Ort gesandt. Vielleicht will er, daß die Schwestern stolz auf ihn sind, er nimmt auch ihre Eifersucht vorweg. Ein Jahr zuvor war die Mutter gestorben, die drei Schwestern sind elternlos und der Bruder ist fort. Wie sich zeigte, präsentiert er sich mit einer neuen „Familie" in Berlin – mit Schwestern und Mutter. Die Liebenswürdigkeit von Bekkchen Mendelssohn erscheint jedoch plötzlich gestört durch die „Todesgedanken" der Schwester Mathilde, die Tränen der kleinen Ulrike mit ihrem Gram im Herzen und ihrer Sehnsucht nach dem Bruder, und letztlich durch den Kummer der wohl verheirateten, aber kränkelnden Auguste. Der Lebendigkeit der Berliner Szenerie, dem Ort des Bruders, wird der Ort der Schwestern als Ort des Todes und der Trauer gegenübergestellt. Der Bruder aber untersagt den Schwestern die „Eitelkeit und Schwachheit" der Melancholie, ebenso alberne, unmögliche, überflüssige Träume und Phantasien. Dem Bild der bekränzten Mädchen im Haus Mendelssohn stellt er in seiner kurzen Erzählung die häßlich aufgetakelten und geschminkten Leichname der schwermütigen Selbstmörderinnen aus Kroton gegen-

9 Ulrike Prokop, Die Illusion vom Großen Paar, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1991; Jacques Derrida, Glas, (englische Übersetzung von John P. Leavey Jr., und Richard Rand) Lincoln/London 1986, 142ff.; vgl. auch Luise Pusch, Schwestern berühmter Männer. Zwölf biographische Portraits, Frankfurt a. M. 1988.

über. Die Trauer der Schwestern soll nicht sein – vielmehr sollen sie sich dem Bruder zuwenden, seinen Worten, Ermahnungen. Droysen nagelt die Schwestern an ihrem Platz fest, belehrt, ermahnt, erzieht, predigt. Er wird zum Prediger-Vater, und wenn er der traurigen, träumenden Ulrike empfiehlt, „gute" Gedichte und „besonders keine von Frauenzimmern" zu lesen, vielmehr Schiller und Gedichte und Märchen, wie er, der Bruder sie macht, verdrängt er die als nichtig denunzierten weiblichen Gefühle und Imaginationen zugunsten der eigenen „wahrhaften inneren Bildung und Tüchtigkeit". Der unvollständige, unbefriedigte, mit „nach Antwort schmachtenden Fragen" und mit Unglück und Tränen ausgestattete weibliche Raum muß männlich besetzt werden.

Denn der junge Droysen

> „weiß, daß die meisten eures Geschlechts, wenn auch bis zu jener höchst wünschenswerten Entzweiung mit sich, die sich im Gefühl, wie man unglücklich sei und sterben möchte, äußert ... nicht ... hinauszukommen vermögen. Daher denn jene Erscheinung, daß die meisten Frauen, die nicht glückselige, gedankenlose und charakterlose Gänschen sind ..., matte, kränkelnde, weinerliche Personen bleiben, die nicht wissen, was sie wollen oder sollen, wenn nicht einst ein Eheherr mit scharfem Hausregiment über sie herfährt".

Im Brief ist der Tod allgegenwärtig – der Tod der Mutter, der Tod der Mädchen; die Trauer, die Depression und das Leid werden jedoch quasi an die Schwestern delegiert, um so argumentativ und mit einem geistig wohl ausgerüsteten Überbau abgewehrt werden zu können. Schon Hegel hat der Schwester die Kompetenz für die Sorge um die Toten zugewiesen. Wenn Antigone das göttliche und unbewußte Gesetz hütet, ist das Begräbnis des Bruders gesichert, aber gleichzeitig kann der lebende Bruder sich dem Öffentlichen, dem Gesetz der Vernunft zuwenden. Das konkrete Leid der Schwestern wird im Brief schließlich vom Allgemeinweiblichen verschlungen, und so kann den Schwestern ihr Ort zugewiesen werden. Dieser Ort soll zunächst an der Seite des Bruders sein, indem die Schwester seine Gedichte liest und nicht selbst träumt oder gar dichtet, indem sie seinem Weg des Insichgehens folgt zu höherwertigem geistigem Dasein und schließlich nicht den weiblichen melancholischen Tod beschwört, sondern den pietistisch-protestantischen und gottgefälligen erwartet. Schließlich ist ihr Platz an der Seite des Mannes – „Matthias, der wohl ein Retter ist".

In einem späteren Brief an Agathe vollzieht Droysen diesen wandernden Platz der Schwester am Leben der kleinen Ulrike nach. Solange die Schwester nicht verheiratet ist, liegen die Autorität und die Sorge beim Bruder oder dem Ehemann der Schwester: „Liebes, gutes, kleines Mädchen, bitte, bitte, träume nicht wieder, und kommt es Dir an, so lies sehr etwas Ernsthaftes ... und was Du nicht verstehst, da frage Matthias oder mich." Der Bruder ist sich einig mit dem Schwager und verweist auch immer wieder die Schwestern an ihn als seinen Stellvertreter. An der Hand des Bruders – so Gustav Droysen, der Biograph seines Vaters – habe sich die jüngste Schwester zu ihrer reichen seelischen und leiblichen Anmut entfaltet. Johann Gustav schreibt dazu an Agathe:

> „Sie ist ganz Gefühl, und dies durchaus auf meine Person konzentriert; ich selbst habe sie dazu geführt und erzogen; denn darin ruht der Wert der

weiblichen Seele, daß sie liebt und nichts als liebt, glücklich, wenn sie stets den Punkt kennt, auf den sie den Blick wendet. Diese Einheit ist alles, was Ihr von Charakter habt und haben solltet. Euer Verhältnis ist stets nur zu Einem und für Einen, und bald genug werden meinem lieben Kinde die bösen, süßen Stunden kommen, wo sie, ohne daß sie es will und weiß, an meiner Stelle ein anderes und besseres Bild sieht. Einst wird sie, so glaube ich vorauszusehen, mehr glücklich zu machen als glücklich zu sein vermögen, wäre nicht für sie eben jenes selbst das höchste Glück."[10]

Ulrike wird schließlich noch sehr jung einen Freund des Bruders aus Berlin heiraten, einen „trefflichen, ehrenwerten Menschen ... so wie ich ihn meiner Ulrike wünschen mochte".[11]

Wilhelm Hensel. Johann Gustav Droysen, 1829. Bleistift-Zeichnung mit einem griechischen Text und einem Noten-Zitat von der Hand des Dargestellten (Kupferstichkabinett SMPK, Berlin; 9/12).

10 Zit. nach: Johann Gustav Droysen. Erster Teil bis zum Beginn der Frankfurter Tätigkeit, Leipzig/Berlin 1910, 72f.

11 Droysen, Erster Teil, wie Anm. 10, 73.